

Elisabeth Charlotte von Orléans

Anekdoten  
vom Französischen Hofe

vorzüglich aus den Zeiten  
Ludewigs des XIV. und  
des Duc Regent

welchen noch ein Versuch über  
die Masque de Fer beigefügt ist

Mit einem Nachwort von  
Maria Moog-Grünwald



Georg Olms Verlag  
Hildesheim · Zürich · New York  
2006

MARIA MOOG-GRÜNEWALD

EINE KURIOSE EDITIONSGESCHICHTE:  
DIE ANEKDOTEN VOM FRANZÖSISCHEN HOFE  
DER LISELOTTE VON DER PFALZ

Briefe von Liselotte von der Pfalz wurden zum ersten Mal 1789 in Originalsprache veröffentlicht, vorgeblich in Straßburg, tatsächlich bei Vieweg in Braunschweig<sup>1</sup>. Allerdings handelt es sich dabei nicht um die getreue Drucklegung einer vollständigen Briefsammlung, sondern um die vorliegenden ‚Anekdoten‘, Auszüge aus Briefen, die die Herzogin von Orléans an Wilhelmine Charlotte von Ansbach (genannt Karoline von Wales) und angeblich auch an den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel in den Jahren 1715 bis 1720 geschickt hat<sup>2</sup>. Die Briefe befanden sich – wie die ‚Vorerinnerung‘ anmerkt – ‚in der Verlassenschaft der im Jahre 1767 zu Braunschweig verstorbenen Herzogin Elisabeth Sophie Marie Witwe des Herzogs August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel‘; der Geheime Rath von Praun fertigte – wohl im Auftrag des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel – die Auszüge; die Drucklegung besorgte schließlich etliche Jahre später August Ferdinand von Veltheim.

---

<sup>1</sup> *Anekdoten vom Französischen Hofe vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs XIV. und des Duc Regent aus den Briefen der Madame d'Orleans Charlotte Elisabeth Herzog Philipp I. von Orleans Witwe [...],* Straßburg [genauer Braunschweig: Vieweg] 1789.

<sup>2</sup> Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel ist allerdings schon im Jahre 1714 verstorben. Sollten die *Anekdoten* tatsächlich Auszüge aus Briefen an den Herzog enthalten, wären sie absichtsvoll umdatiert.

Die Originalbriefe konnten bisher trotz größter Bemühungen nicht aufgefunden werden; alles spricht dafür, daß sie nach ihrer ‚Anekdotisierung‘ vernichtet wurden. Die Forschung ist erbittert über deren Verlust, ist ohne jedes Verständnis für deren Zerstörung<sup>3</sup>. Dem ist entgegenzuhalten, daß bis 1788 bzw. 1789, mithin bis unmittelbar zum Vorabend der Großen Revolution nicht das geringste Interesse an der Korrespondenz der pfälzischen Prinzessin bestand. Der Auftraggeber der Exzerpte aber erkannte offenbar als erster deutlich, worin der Wert der ‚Palatinischen‘ Briefe liegt: in der geradezu naturalistischen Porträtierung des Hofes und des ‚Hinterhofes‘ Ludwigs XIV. und des Regenten. Darüber hinaus war die Sammlung von ‚Anekdoten‘ eine im 18. Jahrhundert ebenso übliche wie beliebte Form der Historiographie, insbesondere der Sitten- und Kulturgeschichte. Der Vorwurf unsachgemäßen Umgangs mit den Originalen ist daher anachronistisch. Zudem kommt den *Anekdoten* das nicht hoch genug zu schätzende Verdienst zu, das Interesse an der Korrespondenz der Liselotte überhaupt erst geweckt zu haben<sup>4</sup>. Schiller hat weite Teile der *Anekdoten* in seine *Allgemeine Sammlung Historischer Memoiren*

<sup>3</sup> Dirk Van der Cruyssen bspw. bemerkt zu den *Anekdoten (Madame Palatine, Princesse européenne, Paris: Fayard 1988, 568)*: „[...] les lettres à Caroline, charcutées stupidement et réduites à un recueil d’anecdotes.“ – Ebd. 621: „C’était [sc. les anecdotes tirées de la correspondance de Caroline de Galles] la première d’une longue série d’*Anekdoten, Mélanges, Fragmens, voire Mémoires et Confessions, c’est-à-dire d’insipides et malhonnêtes décoctions.*“

<sup>4</sup> Hans F. Helmolt (*Kritisches Verzeichnis der Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans, nebst dem Versuch einer Liselotte-Bibliographie*, Leipzig 1909 [= K. Haebler’s Sammlung bibliothekswissenschaftl. Arbeiten, 24. Heft, S. 21, Anm. 1]) weist auf zwei Neuauflagen in den Jahren 1790 und 1793 hin; das *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700-1910* (IV 234) vermerkt eine zweite Auflage für 1790, eine dritte für 1795.

res<sup>5</sup> aufgenommen und damit nicht unwesentlich zu deren Publizität beigetragen<sup>6</sup>.

Weit mehr aber noch als der Druck der *Anekdoten* in der Originalsprache erregte eine französische Übersetzung höchstes Aufsehen: Sie ist ein Jahr vor der deutschen Ausgabe erschienen unter dem Titel: *Fragmens de lettres originales de Madame Charlotte Elisabeth de Bavière, Veuve de Monsieur, Frère unique de Louis XIV, Ecrites à S.A.S. Monseigneur le Duc Antoine – Ulric de B\*\*\* W\*\*\*\*\*, & à S.A.R. Madame La Princesse de Galles, Caroline, née Princesse d’Anspach. De 1715 à 1720.* 2 vol. A. Hambourg, Et se trouve à Paris, Chez Maradan, Libraire, rue des Noyers, N<sup>o</sup>. 33. 1788. Es kann als sicher gelten, daß die handschriftlichen

<sup>5</sup> *Allgemeine Sammlung Historischer Memoires vom zwölften Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten durch mehrere Verfasser übersetzt, mit den nötigen Anmerkungen versehen, und jedesmal mit einer universalhistorischen Übersicht begleitet*, hg. von Friedrich Schiller: *Zweyte Abtheilung*, 24. Bd. (Jena 1802), S. 167-318, sowie ebd., 28. Bd. (Jena 1805), S. 57-112. – Der 24. Band enthält Abschnitte, die in etwa den Seiten 75-307 der vorliegenden Ausgabe entsprechen („Persona Regis Ludovici XIV“ bis „Zweiter Dauphin“), mit Ausnahme des Abschnitts über Philipp II. von Orléans (vorliegende Ausgabe, S. 147-209), den Schiller entsprechend der von ihm verfolgten Chronologie in den 28. Band rückt.

<sup>6</sup> Helmolt bemerkt in *Kritisches Verzeichnis* [Anm. 4], S. 2: „Seitdem Friedrich Schiller in den Jahren 1802 und 1805 im Rahmen seiner « Allgemeinen Sammlung Historischer Memoires » aufgrund der « Anekdoten » vom Jahre 1789 dem deutschen Publico die Kenntnis der pikanten Fragmente an Karoline von Wales vermittelt hatte, hat sich Liselotte einer steigenden Beliebtheit zu erfreuen gehabt“; und er fügt in Anmerkung hinzu: „Ein früher Hinweis darauf findet sich in einem der Briefe der Karoline Sartorius [von Waltershausen, geb. Voigt] vom 27. Oktober 1808: « ,mon Dieu, sagte Talma, der, um mit der Herzogin von Orléans zu reden, wohl fühlen mochte, wo Barthelemy den Most holt... » Gemeint ist das Histörchen vom 13. März 1716: Anekdoten, 153 f., bei Schiller: *Memoires* II 28, p. 60-62.“

Briefauszüge nie oder erst spät im 19. Jahrhundert publiziert<sup>7</sup> worden wären, wenn nicht jene französische Übersetzung unter einigem Eklat erschienen wäre und vielfältigen Anstoß erregt hätte. Dazu im einzelnen: Die französische Ausgabe stand von Anbeginn in schlechtem Ruf: Sie galt nicht nur als „unrechtmäßig“, sondern auch als „verunstaltet“<sup>8</sup>. In der Tat: Die Datierung zahlreicher « Fragments » stimmt nicht mit der Datierung der entsprechenden « Anekdoten » überein; auch die Reihenfolge der einzelnen Textauszüge ist oft geändert, wobei nicht selten eine bessere Zuordnung zu den einzelnen Rubriken beabsichtigt ist. Allerdings ist zu bedenken, daß Umstellungen einzelner Briefauszüge deren Authentizität nicht im geringsten beeinträchtigen, zumal die Reihenfolge und Rubrizierung der Geheime Rath von Praun nach Gutdünken festgelegt hat. Nicht viel anders verhält es sich mit Bedeutung und Genauigkeit der Datierungen: Sollten die *Anekdoten* tatsächlich Auszüge aus Briefen an den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel enthalten, sind bereits diese in der Abschrift des Herrn von Praun falsch datiert. Darüber hinaus stimmen auch die Datierungen einzelner « Anekdoten » in der von Schiller besorgten Drucklegung mit den Zeitangaben der vorliegenden Ausgabe nicht überein. Es scheint, als habe Schiller an der Richtigkeit mancher Datierung gezweifelt. Und schließlich ist die Kenntnis der genauen Datierung der einzelnen Auszüge nur in seltenen Fällen von Belang: die große Mehrzahl der « Anekdoten » haben Beobachtungen zum Gegenstand, die sich entweder auf Vergangenes beziehen oder ‚zeitlos‘ sind.

<sup>7</sup> Siehe die „Vorerinnerung“ der vorliegenden Ausgabe, viii: „Allein ich muß auch bemerken, daß diese Arbeit auf keine Weise für den Druck bestimmt war.“

<sup>8</sup> Vgl. Helmolt [Anm. 4], S. 21.

Weiterhin: Die französische Übersetzung weist Lücken auf, und sie schön. Sie unter die *Belles infidèles* zu zählen, wäre freilich übertrieben. Wenngleich sie keineswegs die eigentümliche Diktion und die idiosynkratische, oft zwischen der deutschen und französischen Sprache changierende Syntax der Pfälzischen Prinzesin wiederzugeben vermag – eine Schwierigkeit, der sich bisher keine Übersetzung der ‚Palatinischen‘ Korrespondenz mit Brauvour entledigt hat – , vermittelt sie dennoch einen weitgehend treuen Eindruck von den Inhalten. Auffallend ist folgendes: Der Übersetzer beherrscht die deutsche Sprache, richtiger das Idiom der Liselotte außerordentlich gut. Der Sinn ist fast immer korrekt wiedergegeben, die wenigen Abweichungen dürften vor allem auf eine falsche Lesart der Handschrift bzw. deren Abschrift zurückzuführen sein. Zu einer adäquaten Wiedergabe der derben Ausdrucksweise kann sich der Übersetzer allerdings nicht verstehen: er mildert ab, erweckt den Eindruck eines flüssigen, fast eleganten Stils. Insbesondere die rüden Apostrophierungen, mit denen Liselotte Mme. de Maintenon zu bedenken pflegt, wie z.B. ‚die alte Hexe‘, ‚die alte Zott‘ u. a. sind ersetzt durch Madame de Maintenon, schlimmstenfalls durch ‚la vieille‘<sup>10</sup>. Häufig sind Passagen, die Madame de Maintenons ‚Unwesen‘ zum Gegen-

<sup>9</sup> Darüber sollten auch die Beteuerungen im « Avis » nicht hinwegtäuschen (op. cit., vijj s.): „Loin de se permettre d’altérer les idées, sous le spécieux mais vain prétexte d’une fausse délicatesse d’idiome, on a fâché de leur laisser le plus qu’il a été possible cette originalité ou propriété de style, qui est, pour ainsi-dire, la physionomie de l’esprit de la personne, dont l’intention fut de converser dans une lettre & non / de composer un livre ou un chapitre.“

<sup>10</sup> Op. cit., 67 (dt. Ausg. S. 85 [28]) in Fußnote: „On supprime ici & ailleurs les injures que la haine de la Princesse prodigue à Madame de Maintenon, telle que: *cette sorcière, la vieille truie & c.*“

stand haben, ausgelassen, ersatzlos gestrichen<sup>11</sup>. Daß der Übersetzer Liselottes Urteile über die Maintenon für Vorurteile hält (und darin im Großen und Ganzen nicht irrt), teilt er dem Leser ohne Umschweife mit<sup>12</sup>:

Les lecteurs amis de la vérité, voudront bien ne pas oublier que ce n'est ici qu'un seul témoin qu'on écoute, & non l'histoire impartiale qui est la majorité des suffrages mûrement pesés. Ils voudront bien encore observer que les assertions d'un témoin, servent autant à le juger lui-même qu'à juger ceux dont il porte témoignage; que si l'amour de la vérité demande qu'on en entende tout, c'est aussi de peur de trop croire.

Andererseits scheut sich der Übersetzer nicht, um der Authentizität und letztlich der Findung der historischen Wahrheit willen weitere Passagen aufzunehmen, die weder der Briefstellerin noch ihrem Gegenstand schmeicheln. Zum Exempel die Fußnote in der französischen Übersetzung<sup>13</sup> des Artikels 33 auf Seite 133 der vorliegenden Ausgabe:

Cet article, ainsi que plusieurs autres, n'auroit pas été inséré dans ce choix de Fragments, si, pour peser les dépositions qui doivent constater les faits historiques, il n'étoit indispensable de

<sup>11</sup> Der Übersetzer macht daraus freilich keinen Hehl; im « Avis » (ix) erklärt er Streichungen, Auslassungen mit einem gewissen Respekt vor den inkriminierten Personen oder – allgemeiner – vor Moral und Anstand: „Ce qui n'étoit pas susceptible d'être publié, on n'a point eu la présomption de le changer, de l'adoucir, de l'améliorer, on l'a tout simplement supprimé, on s'est borné à ne pas l'extraire, unique moyen de concilier le respect dû au public & le respect dû à la vérité.“

<sup>12</sup> Op. cit., I 131 (einleitende Anmerkung zum Abschnitt, der über Mme. de Maintenon handelt [= vorliegende Ausg., S. 120ff.]).  
<sup>13</sup> Ebd., I 154

bien juger de la trempe de l'esprit & de la tournure des idées des témoins entendus.

Oder – um aus der Fülle nur noch ein Beispiel zu wählen – die Anmerkung<sup>14</sup> zu Artikel 213 auf Seite 208 unserer Ausgabe:

De pareilles imputations doivent se publier pour le bien de l'humanité. La prévention, la crédulité, la haine ne scauroient avoir de plus puissans correctifs dans l'histoire des personnes dont le sort influe sur celui des peuples. Ces réflexions s'appliquent à tous les articles de ce Recueil qui sont susceptibles de la motivation; elles y serviront d'antidote. Juger des hommes sur la foi d'un Historien, c'est s'exposer à se tromper avec lui. La comparaison des témoignages préserve de l'injustice de tout croire, en éloignant également l'opinion de la calomnie & du panégyrique.

Helmolt hat in seiner Neuauflage der *Anekdoten* aus dem Jahre 1909<sup>15</sup> dem französischen Übersetzer nicht nur eine gewisse „Friedlichkeit“ im Umgang mit dem Original-Manuskript zum Vorwurf gemacht, sondern darüber hinaus die absichtsvollen Auslassungen<sup>16</sup> und korrigierenden Anmerkungen als Tribut, ja mehr noch als einverständige Rücksichtnahme gegenüber dem Ancien Régime interpretiert. Berücksichtigt man aber die Summe der Aus-

<sup>14</sup> Ebd., I 247 f.

<sup>15</sup> *Elisabeth Charlottens Briefe an Karoline von Wales und Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel*. Wortgetreuer Neudruck der 1789 durch Aug. Ferd. von Veltheim zu Braunschweig veröffentlichten Bruckstücke, besorgt und erläutert von Hans F. Helmolt. Annaberg in Sachsen: Grasers Verlag (Richard Liesche) 1909, S. 411f.

<sup>16</sup> Eine Fülle von Auslassungen ist völlig neutralen, ja zuweilen banalen Inhalts; ihr wird keine Erklärung gerecht. Es ist immerhin möglich, daß mehrere, leicht voneinander abweichende handschriftliche Kopien des ursprünglichen Manuskripts existierten.

lassungen<sup>17</sup> und Kommentare, so wird man eher zu der Auffassung kommen, daß der Übersetzer als Aufklärer und – nach den Regeln jener Zeit – als gewissenhafter Historiograph vorgegangen ist. Die unbedingte Absicht, durch das Wort eines Augenzeugen über eine Epoche zu informieren – und dafür ist das Unternehmen der Übersetzung im ganzen Beweis –, wird begleitet von dem Wissen, daß der Blick eines einzelnen subjektiv bleibt und daher der Korrektur bedarf. Ein ums andere Mal ist daher der Übersetzer bemüht, durch eigene Kommentare oder durch Zitate anderer Quellen einigen Spitzen die Schärfe zu nehmen. Zu den heftigen Vorwürfen Liselottes gegen Dubois, der es – freilich nicht ohne Versatilität und Intrige – vom kleinen Abbé zum Erzbischof von Cambrai gebracht hat, fügte er die Bemerkung<sup>18</sup>:

[...] quel degré de prévention ne faut-il pas avoir pour citer les pourparler secrets, qui peuvent très-innocemment précéder & amener un mariage; pour les citer ainsi comme des griefs, comme des crimes qui renchérissent sur ce que la corruption offre de plus révoltant! Il ne peut qu'être extrêmement utile de considérer, dans de pareils exemples, l'influence d'une passion dominante sur nos raisonnemens en fait de morale.

Die Bemühung um ein möglichst ausgewogenes Urteil wird mehr noch dort sinnfällig, wo es deutlich nicht um Abschwächung oder Schönfärberei, sondern allein um Richtigstellung geht. Zum Exem-

<sup>17</sup> Helmolt [Anm. 15] hat sich die nicht hoch genug einzuschätzende Mühe gemacht, den Text der deutschen Ausgabe von 1789 dem der französischen Übersetzung Artikel für Artikel gegenüberzustellen: aus der Tabelle werden die Auslassungen und die Umstellungen sowie die vom französischen Übersetzer geänderten Datierungen ersichtlich. Die Tabelle ist im Anhang der vorliegenden Ausgabe wiederabgedruckt (S. 411 ff.).  
<sup>18</sup> Op. cit., II 267f. (= Anmerkung zu Artikel 11 auf Seite 364f. der vorliegenden Ausgabe).

pel die Anmerkung des Übersetzers<sup>19</sup> zu Artikel 33 auf Seite 319 der vorliegenden Ausgabe:

On conçoit que rien n'étoit moins nécessaire que ce que Madame appelle l'artifice de sa belle-fille, pour apprendre au peuple que le Régent avoit des maîtresses: La plupart de ses réflexions sur Madame d'Orléans respirent une partialité manifeste.

Rücksichten auf Ruhm und Ansehen des Ancien Régime – wie man sie beispielsweise für die historiographischen Schriften Saint-Simons oder Voltaires geltend machen könnte – lassen die bisher charakterisierten Textbearbeitungen des Übersetzers jedenfalls nicht erkennen. Etwas anders verhält es sich mit den auffälligen Streichungen, die den Konflikt des Regenten mit den Parlamenten zum Gegenstand haben – politischer Zündstoff par excellence erneut und gerade im Jahre 1788! Die Passagen könnten der Zensur zum Opfer gefallen sein oder auch der klugen Voraussicht des Übersetzers.

Über diese Erwägungen hinaus gewinnt man genauere Einsichten in die Intention des Übersetzers, wenn man sich Rechenschaft über seine Identität gibt. Der Übersetzer, dessen Name die Übersetzung nicht nennt, ist Joseph de Maimieux (geboren 1753), allererst Schriftsteller und Verfasser voluminöser Werke, die moralistische Menschenkunde mit moralisierendem Anspruch<sup>20</sup> zu

<sup>19</sup> Ebd., II 177.

<sup>20</sup> Z. B. *Le Comte de Saint-Méran, ou Les nouveaux Egaremens du Cœur et de l'Esprit*, Londres-Paris 1788; 12°, 4 vol.; es folgen vier weitere Bände ein Jahr später: *Suite du Comte de Saint-Méran*, Bruxelles 1789; 12°. – Sodann «Memoiren» unter dem Titel: *Sylvestre, ou mémoires d'un centenaire de 1675 à 1786*, par le C.J. Demaimieux, Paris 1802; 12°, 4 vol. – Wie die übrigen fiktiven Werke erheben die «Memoiren»

verbinden suchen. Mehr aber noch als durch seine romanesken Werke<sup>21</sup> hat es Maimieux zu einer geradezu internationalen Berühmtheit dank seines Entwurfs einer « Pasigraphie »<sup>22</sup> gebracht: Schriftzeichen stehen für Bedeutungen und sollen damit jegliche sprachliche Barriere ausräumen<sup>23</sup>. Das Werk war 1797 in französischer und in deutscher Sprache zugleich erschienen, war lange vorher subskribiert und einigermaßen weit verbreitet. Maimieux, der sich über die idiomatische Begrenztheit der « Pasigraphie » durchaus im klaren war, hoffte, mit seiner Erfindung die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Nationen und den Individuen zu verbessern, den diplomatischen Austausch zu erleichtern, militärische und zivile Operationen sicherer zu gestalten. Wenn sich auch die « Pasigraphie », die durch eine « Pasi-

den Anspruch, Einsichten in die „Irrungen und Wirrungen“ der Menschen zu geben, Erfahrungen zu vermitteln, zur Tugend anzuhalten, kurz: nichts Geringeres als eine Lebenslehre zu sein. Dem *Sylvestre* [...] ist ein « Avant-propos du Centenaire » vorangestellt, in dem man unter anderem liest (p. 7): „[...] cette lecture [sc. der « Memoiren »] suppléeroit, en partie, à l'étude du monde que j'aurois faite, à mes dépens, par eux tous.“<sup>21</sup> Michaud (*Biographie universelle* XXVI 131) bemerkt: „Maimieux [...] est un de nos auteurs les plus féconds, mais un de ceux qu'on lit le moins.“

<sup>22</sup> *Pasigraphie, premiers élémens du nouvel art-science d'écrire et d'imprimer en une langue de manière à être lu et entendu dans toute autre langue sans traduction*; inventés et rédigés par J.\*\*\* de M\*\*\*, ancien major d'infanterie allemande. Première édition originale comme l'édition en langue allemande. A Paris, Au Bureau de Pasigraphie, rue Notre-Dame de Nazareth, numéro 118. 1797.

<sup>23</sup> Ebd., I: „[...] le même écrit, le même imprimé sera lu et compris en autant de langues, comme l'arithmétique en chiffres, les caractères de la chymie et la musique sont également intelligibles de Pétersbourg à Malte, de Madrid à Perou, de Londres et de Paris à Philadelphie ou à l'isle de Bourbon.“

graphie »<sup>24</sup> ergänzt wurde und die Grundlage zu einer ersten « Pasitélégraphie »<sup>25</sup> bildete, nicht allgemein durchsetzen konnte<sup>26</sup>, zeugen sie doch von Maimieux' Bemühungen um eine Völkerverständigung auf kultureller, politischer und wirtschaftlicher Ebene. Ein besonderes Interesse aber hatte Maimieux offensichtlich, den Franzosen die deutsche Kultur, deren Literatur im engeren und im weiteren Sinne, nahezubringen. In dieser Absicht gab er zusammen mit Mme. de Polier<sup>27</sup>, Karl Friedrich Cramer<sup>28</sup> und A. Le-

<sup>24</sup> *Pasigraphie et Pasitalie, méthode élémentaire* [...] Livre au moyen duquel on peut apprendre, en quinze heures et sans maître, ces deux nouveaux arts qui n'en font qu'un; rédigé par l'inventeur, J\*\*\*D\*M\*\*\*. Paris 1799; 4°, 3 part. en 1 vol.

<sup>25</sup> *Pasitélégraphie*, par M. le comte de Firmas-Péris [Armand-Charles-Daniël], Stuttgart: J.-B. Metzler, 1811; 8°, IV-360pp., tableaux.

<sup>26</sup> Dessen ungeachtet bemerkt Firmas-Péris in seiner Einleitung zur *Pasitélégraphie* [Ann. 25] unter anderem (S. 20f): „M. de Maimieux, second Leibnitz, ranima le zèle pasigraphique, mort au moment où la terre perdit cet immortel génie; dès lors on fut inondé de méthodes qui promirent en vain cet art et prouvèrent seulement combien il étoit difficile à créer et nécessaire.“ Und zum Erscheinen des Werkes selbst (S. 20): „[E]le [sc. la méthode pasigraphique] réveilla l'attention générale. L'académie des sciences de Harlem s'empressa de mettre l'auteur au nombre de ses membres, et l'une des classes de l'institut de France le nomma le second des cinq candidats pour la place vacante, par la mort de M. de Wailly.“

<sup>27</sup> Marie-Elisabeth de Polier, 1742 in Polier le Grand bei Lausanne geboren (« ancienne chanoinesse de l'ordre du St-Sépulture, couvent des réformes, en Allemagne »), Redakteurin des *Journal littéraire de Lausanne* von 1793 bis 1800; übersetzte zahlreiche Werke ins Französische, u.a. von Kotzebue, Sophie la Roche und Naubert.

<sup>28</sup> Karl-Friedrich Cramer, 1748 in Kiel geboren, unterrichtete zunächst an der Universität Kiel, dann in Kopenhagen Philosophie und griechische Sprache. Er lebte später in Paris, übersetzte u.a. *Atala* ins Deutsche und Werke von Bouterwek, Klopstock, Schiller ins Französische.

baume<sup>29</sup> 1799 die *Bibliothèque germanique*<sup>30</sup> heraus: ein voluminöser Band von insgesamt 728 Seiten mit einem einleitenden Abriß zur Geschichte der deutschsprachigen Literatur von Karl dem Großen bis zur Gegenwart (!). Das Programm ist klar formuliert (jv s.):

La *Bibliothèque germanique* ne sera point un journal, mais, comme l'annonce le titre, une *Bibliothèque* choisie et complète, destinée à présenter aux personnes qui ne savent pas la langue allemande, un tableau successif, ou plutôt la réalité de l'opulence de la littérature germanique. Sciences, Belles-Lettres, Arts utiles et agréables, tout s'y trouvera, pour ainsi dire, en nature, au moyen d'analyses bien faites et de la traduction fidelle des morceaux propres à caractériser les ouvrages, les auteurs, leur génie, leur patrie, leur siècle, de manière que le lecteur puisse en juger sciemment par lui-même.

Sukzessiv werden vorgestellt – um nur einige Beispiele zu nennen: die *Geschichte des Burlesken* von Flegel, die *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* in 4 Bdn. von Herder, die *Propyläen* von Goethe, Lichtenbergs postum erschienene *Vermischte Schriften* (Göttingen 1800), Schillers *Wallenstein*, aber auch Reiseberichte, Abhandlungen zur Physik und Chemie und anderes. Für das Jahr 1800 ist eine Änderung des Konzepts angekündigt: die *Bibliothèque germanique*, die regelmäßig einmal im Monat erscheinen soll, erhält einen Annex, die *Bibliographie uni-*

<sup>29</sup> Möglicherweise handelt es sich um Antoine-Gilbert Griffet de Labaume, 1756 in Moulins geboren, Mitarbeiter bedeutender Zeitschriften wie der *Décade*, des *Mercure de France*, des *Journal encyclopédique* und des *Magasin encyclopédique*; er übersetzte zahlreiche englische und deutsche Werke ins Französische, u. a. von Sterne, Wieland, Bodmer, Voss.

<sup>30</sup> *Bibliothèque germanique*, par la Ch. de Polier, J. Demaimieux, [...], A. Labaume, et Ch. Fr. Cramer, tome premier, A Paris, au Bureau de la Bibliothèque germanique [...] et chez Debray, an VIII (1799).

*verselle*<sup>31</sup>: knappe Anzeigen von Neuerscheinungen auf dem internationalen Buchmarkt. Vier Nummern zu je 177 Seiten können publiziert werden, dann wird das Unternehmen eingestellt; die Gründe sind ungeklärt, Desinteresse der französischen Leserschaft ist nicht auszuschließen.

Die knappe Skizze der literarischen Laufbahn Maimieux' vermag genaueren Aufschluß über das Motiv der Edition der ‚Palatinischen‘ Briefe und den Charakter ihrer Übersetzung zu geben. Es war die Absicht Maimieux', den französischen Lesern ein Dokument deutscher Sprache, zugleich Dokument fremden Blicks auf das scheinbar so bekannte Hofleben unter Ludwig XIV. und dem Regenten zu präsentieren und damit zu einer größeren historischen Wahrheit und das heißt auch zu einer Kritik der bisherigen Darstellungen beizutragen. Maimieux bemerkt dazu selbst im « Avis » seiner Ausgabe (xj s.):

Il [sc. le lecteur] pourra trouver ici plus d'une notion, soit de faits, soit de caractères, différente de celles que donnent des Ecrivains qui raisonnent ou compilent loin des Cours où la vérité qu'on croit toucher est encore si difficile à saisir. Si les récits contradictoires servent à fonder, par la discussion, le degré de probabilité que nous appelons certitude historique, les bons esprits accueilleront avec empressement, & liront avec fruit ce qu'une auguste Princesse contemporaine, un témoin de ce rang et de ce caractère, qui étoit à portée de mieux voir & de mieux entendre que des Beaux-Esprits & des Philosophes, écrivoit en confiance à ses amis sur des traditions qui lui venoient des meilleures sources, sur des événements qui se passoient sous ses yeux, & sur des personnes qu'elle fréquentoit habituellement.

<sup>31</sup> *Bibliothèque germanique et Bibliographie universelle*, Paris 1800. – Als Redakteure der *Bibliothèque germanique* zeichnen Mme de Polier, Labaume und Maimieux; die *Bibliographie universelle* wird ausschließlich von Maimieux besorgt.



Wollten die *Fragments* Aufmerksamkeit erregen und vor allem kritische Wirksamkeit auslösen, war eine Schönung von Sprache und Stil, die Vermeidung derber Ausdrucksweise sowie die gelegentliche Streichung herber, bisweilen naiver Urteile geradezu ‚de rigueur‘. Originaltreue – soweit diese denn möglich ist – hätte das ohnehin im Frankreich der Zeit weit verbreitete Bild vom sprachlich, literarisch, im ganzen kulturell und politisch unterlegenen, ja barbarischen Deutschen bestätigt und damit den scharfen Beobachtungen und unverblühten Enthüllungen der Pfälzischen Prinzessin die Überzeugungskraft genommen. Die sprachlich-formalen und die inhaltlichen Eingriffe, die Maimieux immer wieder zum Vorwurf gemacht werden, zeugen also weniger von einer Parteinahme für das Ancien Régime, als von einigen historiographischen Skrupeln, partiell von Bedenken gegenüber der Zensur und zuweilen von Pudor gegenüber allzu großen Entblößungen. Im ganzen aber zeugen sie von einem Interesse an aufklärer geschichtlicher Dokumentation und darüber hinaus von einem frühen Engagement für die Rezeption deutscher Sprache und Literatur in Frankreich, ein Engagement, das – um zu wirken – freilich Rücksicht nehmen mußte auf Geschmack und Stilempfinden des französischen Publikums.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bleiben – mit einer Ausnahme – die *Anekdoten* und ihre Übersetzung ins Französische die einzigen gedruckten Zeugnisse ‚Palatinischer‘ Korrespondenz. Neben den beiden Neuauflagen der Straßburger bzw. Braunschweiger Ausgabe<sup>32</sup> wird die Übersetzung von Maimieux noch einmal im

Jahre 1807 publiziert<sup>33</sup>, um zu Beginn der zwanziger Jahre durch eine neue Übertragung<sup>34</sup> abgelöst zu werden: diese gibt vor, der Braunschweiger Ausgabe zu folgen, und fällt in erster und nur im Titel veränderter zweiter Auflage kurz nach Erscheinen der Zensur zum Opfer<sup>35</sup>. Eine „Première Edition Complète“ der *Anekdo-*

<sup>33</sup> *Mélanges historiques, anecdotes et critiques sur la fin du règne de Louis XIV et le commencement de celui de Louis XV*, par Madame la Princesse Elisabeth-Charlotte de Bavière, Seconde femme de Monsieur, frère de Louis-le-Grand; précédés d'une notice sur la vie de cette illustre princesse. Paris: Léopold Colin, 1807. – Der Herausgeber hat die Daten und einige Anmerkungen gestrichen und Passagen aus Saint-Simons *Memoiren* eingefügt: damit hat er eine ursprüngliche, doch dann wieder aufgebene Absicht Maimieux' verwirlicht. Maimieux schreibt im « Avis » (op. cit., ix ss.): „On avoit d'abord voulu rapprocher de ces Fragmens un grand nombre de passages d'Auteurs qui se sont occupés des événemens & des personnages des mêmes époques, comme du Siècle de Louis XIV, par M. de Voltaire, des Mémoires & des Lettres de Madame de Maintenon, des Souvenirs de Madame de Caylus, de quelques autres Ouvrages anonymes ou pseudonymes. Mais ces rapprochemens trop multipliés auroient eu l'inconvénient de faire acheter au Lecteur ce qu'il a déjà; procédé qui, pour être aujourd'hui très-commun, n'en est ni plus obligeant ni plus honnête. [...] On ne fera donc que très-peu de citations. Le Lecteur éclairé comparera lui-même les passages qu'il aura retenus, aux Fragmens qu'on lui présente.“

<sup>34</sup> *Fragments historiques, anecdotes et portraits des personnages de la cour de Louis XIV et de la régence*. Extraits de la correspondance allemande de Madame Elisabeth-Charlotte, duchesse d'Orléans, mère du régent; précédés d'une notice de cette princesse [par G. B. Depping], et accompagnés de notes. [Avis de l'éditeur: A. Schoubart] Paris: Ponthieu, 1822.

<sup>35</sup> Diese sofort zensierte Ausgabe wurde ersetzt durch: *Mémoires sur la cour de Louis XIV et de la régence*. Extraits de la correspondance allemande de Madame Elisabeth-Charlotte, duchesse d'Orléans, mère du régent; précédés d'une notice de cette princesse [par G. B. Depping], et

ten in französischer Version kann schließlich nach der Juli-Revolution im Jahre 1832<sup>36</sup> erscheinen. Der Herausgeber, der bereits

accompagnés de notes. [Avis de l'éditeur: A. Schoubart] Paris: Ponthieu, 1823; xxxiv, 372 pp. – Der Verfasser des « Avis » [= A. Schoubart] bemerkt u. a. (vij s.): „Étonnés de voir qu'en France on ne possède et on ne connaisse encore de la correspondance de la mère du régent, que la mauvaise traduction de 1788, reproduite en 1807, nous avons cru servir l'histoire de mœurs, en publiant une édition plus conforme à l'original. Nous avons fait notre traduction sur l'édition de Strasbourg; mais en adoptant un ordre qui nous a paru plus convenable, et en ajoutant le peu de passages que les éditions faites en Allemagne ont donnés de plus. Nous avons indiqué les dates partout où elles nous ont paru nécessaires, et nous avons ajouté des notes pour éclaircir le texte, ou pour comparer les assertions de la princesse avec d'autres témoignages. Dans un petit nombre d'endroits, il a fallu modifier pourtant les expressions trop grossières ou trop libres de l'original: il paraît que la princesse écrivait dans les grands appartemens du Palais-Royal, comme on écrit peut-être maintenant dans les combles. [...] Du reste, nous avons suivi fidèlement l'édition originale de Strasbourg. On trouvera le style de la duchesse d'Orléans étrange, et son caquetage parfois indiscret ou téméraire; d'autres fois, on admirera sa droiture et sa justesse au milieu d'une cour où tout était illusion.“ – Zu den Hintergründen der Zensur auch dieser zweiten, veränderten Ausgabe schreibt A. Schoubart im « Avis » zur Ausgabe von 1832 (s. folgende Anm. 37): „Cette nouvelle édition [sic] dans un meilleur ordre que les précédentes [...] Mais cette édition se ressentait un peu des scrupules officiels de l'époque où elle fut donnée, l'expression si originale et parfois un peu cynique de l'auteur était remplacée par un mot plus honnête, si l'on veut, mais enfin par un mot qui n'était que l'équivalent de celui de l'auteur. Quelques passages aussi avaient dû être sacrifiés aux exigences de ce qu'on appelait alors la morale publique, ce qui ne nous empêcha pas d'être condamné au nom de la dite morale et de voir notre édition supprimée.“

<sup>36</sup> *Mémoires, fragmens historiques et correspondance de Madame la Duchesse d'Orléans, Princesse Palatine, mère du Régent; précédés d'une*

für die Ausgabe von 1823 verantwortlich zeichnete, ein gewisser A. Schoubart, bemerkt im « Avis » (v s.):

L'édition que nous donnons aujourd'hui est tout-à-fait complète; de plus elle a été revue sur divers matériaux tout nouveaux. [...] L'arrangement des matières a subi aussi quelques changemens qui donne plus d'ensemble aux fragmens historiques, en restituant à chacune son véritable sens, par le rapprochement de ce qui précède ou de ce qui suit.

Das Braunschweiger Original, dem zu folgen der Herausgeber sich rühmt und dessen erste französische Übersetzung von 1788 er so harsch der Ungenauigkeit zeihlt, ist allerdings kaum mehr wiederzuerkennen. Bei Lektüre der neuen Ausgabe hat man nicht den Eindruck, daß es sich um ein epistolographisches Werk, zumindest um Auszüge aus Briefen handeln könnte: die Datierungen sind mit ganz wenigen Ausnahmen getilgt. Vielmehr glaubt man – wie der Titel deklariert – Memoiren, auch Tagebuchaufzeichnungen in Händen zu haben. Die einzelnen Brieffragmente, die als solche sowohl in der hier vorliegenden Braunschweiger Ausgabe wie in der Übersetzung Maimieux' deutlich kenntlich gemacht sind und eher eine lose Folge aufweisen, sind durch Umstellungen, geschickte Einfügungen und paraphrasierende Übergänge zu weitgehend in sich geschlossenen Porträts, historischen Abrissen, knappen Anekdoten und Erinnerungsstücken verarbeitet. Der Text liest sich flüssig, der Stil ist geschmeidig, ohne jede Härte, aber auch ohne jede Originalität. Nur mit erheblicher Mühe gelingt es, einzelne « Anekdoten » aus den neu kompilierten Textstücken herauszulesen; andererseits liest man Passagen, die

notice par M. Philippe Busoni. Première Edition Complète. Paris: Paulin, Novembre MDCCCXXXII.

in den *Anekdoten* kein Äquivalent haben. Die freie, romaneskbiographische Bearbeitung der *Anekdoten* hat freilich wiederum ein Vorbild: Schütz' *Leben und Charakter der Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans*<sup>37</sup>. Im ersten Teil des Buches legt Schütz die wohl älteste ausführlichere Biographie Liselottes vor (insgesamt knapp 150 Seiten) und stützt sich dabei auf die *Anekdoten* sowie auf eine weitere, gleichfalls in Auszügen gedruckte Korrespondenz mit Frau von Harling, die bereits 1791 unter dem Titel *Bekennnisse der Prinzessin Elisabeth Charlotte* [...] <sup>38</sup> erschienen war; der zweite, größere Teil (ca. 300 Seiten) zitiert frei aus den *Anekdoten* und aus den *Bekennnissen* ohne Datierung und ohne Angabe des jeweiligen Briefadressaten.

Das Interesse für Biographie und Korrespondenz der Liselotte von der Pfalz war mit der Publikation von Schütz und den ihr folgenden *Mémoires* unter der Herausgeberschaft von Schoubart endgültig geweckt, der Weg für weitere Recherchen in den Archiven gebahnt. Den Stein ins Rollen gebracht hat aber Joseph de Maimieux mit der Übersetzung und Veröffentlichung von Fragmenten „Palatinischer“ Briefe.

<sup>37</sup> Der genaue Titel: Ludwig Schütz: *Leben und Charakter der Elisabeth Charlotte Herzogin von Orléans nebst einem Auszuge des Denkwürdigsten aus ihren Briefen. Ein Beitrag zur Charakteristik des französischen Hofes Ludwigs XIV.*, Leipzig: Leopold Voß, 1820.

<sup>38</sup> *Bekennnisse der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orléans, aus ihren Originalbriefen*, Danzig, (richtig: Hannover) 1791. 8° Wieder aufgenommen und stark erweitert in *Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an ihre frühere Hofmeisterin A. K. v. Harling*, geb. von Uffel, und deren Gemahl, Geh. Rath Fr. v. Harling zu Hannover, hg. von Dr. Eduard Bonnemann, Kgl. Rath und Ober-Bibliothekar zu Hannover, Hannover und Leipzig: Hahn, 1895. (Vgl. dazu Helmolt: *Kritisches Verzeichniss* [Anm. 4], 13.)

Nicht leicht zu beantworten ist allerdings die Frage, wie Maimieux an das Manuskript der *Anekdoten* gekommen ist. Im «Avis» deutet Maimieux an (vij s.):

Une copie manuscrite, littéraire, allemande, de ces Fragmens de correspondance, soigneusement recueillis, s'est trouvé parmi les papiers d'une Dame, morte depuis peu d'années; Dame de la plus haute naissance, très-instruite, & qui, tant par ses attestations répétées de vive voix / que par des notes marginales de sa propre main, a garanti l'authenticité de ces extraits, & de leur exacte conformité avec les originaux réunis dans les archives de la Sérénissime Maison régnante de B\*\* W\*\*\*\*. C'est sur cette copie qu'a été faite la traduction.

Doch damit ist kein Wort darüber gesagt, auf welchem Wege die Kopie des Manuskripts aus der „Verlassenschaft der [...] Herzogin Elisabeth Sophie Marie Witwe des Herzogs August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel“ in die Hände Maimieux' gelangt ist. Ein Hinweis könnte eine zweite Kopie geben, die sich zur selben Zeit in den Händen eines gewissen Jakob Heinrich Meister befand. Meister, in Zürich geboren und seit 1764 Wahlpariser, ist vor allem bekannt als Redakteur und verantwortlicher Herausgeber der berühmten *Correspondance littéraire*, einer exklusiven, handschriftlich nur in wenigen Exemplaren vervielfaltigten Zeitschrift, die vierzehntäglich einige der bedeutendsten Fürsten und Herrscher Europas<sup>39</sup> über kulturelle und zuweilen

<sup>39</sup> Zu den Abonnenten der *Correspondance littéraire* zählten in den achtziger Jahren Katharina II., Zarin von Rußland, Alexander, Markgraf von Ansbach, Gustav III. von Schweden, Ernst II. und August von Sachsen-Gotha.

auch politische Ereignisse in Paris informierte<sup>40</sup>. Meister hat noch vor der Publikation der *Fragments* durch Maimieux in einige seiner Sendungen der *Correspondance* des Jahres 1787 und des beginnenden folgenden Jahres<sup>41</sup> Auszüge aus den ‚Palatinischen‘ Briefen gerückt unter dem Titel: *Anecdotes extraites de la Correspondance de Madame Charlotte-Elisabeth d'Orléans [née Princesse Palatine de Bavière], Veuve du Duc Philippe I, avec le Duc Antoine-Ulrich de Brunswick-Wolfenbüttel, et la Princesse de Galles Caroline d'Anspach*. Meister bemerkt in einem knappen, erklärenden Vorwort unter anderem<sup>42</sup>:

Quand la main dont nous tenons ce Manuscrit ne répondrait pas de son authenticité, il porte en lui-même des caractères de vérité aux quels on ne saurait se méprendre. Nous croyons cependant devoir n'en donner que l'extrait; [...]

Die ‚Hand‘, aus der Meister eine Kopie des originalen Manuskripts erhalten hat, könnte die der Mlle. Clairon sein; berühmte und gefeierte Schauspielerin im Paris der fünfziger und sechziger

<sup>40</sup> Über die *Correspondance littéraire* Meisters siehe Vf. in: *Jakob Heinrich Meister und die „Correspondance littéraire“ – Ein Beitrag zur Aufklärung in Europa*, Berlin/New York 1989.

<sup>41</sup> Ich zitiere aus den Gothaer Manuskripten (Forschungsbibliothek Gotha, Schloß Friedenstein) G I: B 1138 r und G II: B 1278 sowie aus dem Manuskript der Bibliothèque de l'Arsenal, Paris, Arsenal 4979, da keines der genannten Manuskripte alle *Anekdoten*-Auszüge enthält: 1) G I: B 1138: r 184r–186v (= Sept. 1787); 2) G I: B 1138: r 199v–203v (= Oct. 1787); 3) G I: B 1138: r 223v–227r (= Nov. 1787); 4) Arsenal: 4979: 182r–186r (= Dez. 1787); 5) G I: B 1138: r 251r–253v (= Jan. 1788); 6) G II: B 1278: 83r–86v (= Mai 1788).

<sup>42</sup> G I: B 1138: r 184r (= Sept. 1787).

Jahre, Schriftstellerin, ‚Moralistin‘<sup>43</sup>, zog sie sich Anfang der siebziger Jahre von der Bühne zurück, um schließlich um 1773 dem Markgrafen Alexander von Ansbach-Bayreuth<sup>44</sup>, seinerzeit häufiger Gast in den Pariser Salons, nach Ansbach an dessen Hof zu folgen. Als „Princesse de Baireuth“ scheint sie einigen Einfluß auf den Markgrafen und seine Regierungsgeschäfte gehabt zu haben, sie begleitet ihn wiederholt auf seinen Reisen nach Paris und kehrt schließlich 1787 wieder ganz nach Paris zurück: eine gewisse Lady Craven, eine Engländerin, erfreute sich zwischenzeitlich der Gunst des Markgrafen<sup>45</sup>. Die literarisch interessierte und philologisch aufgeklärte Clairon könnte am Ansbacher Hof leicht in den Besitz einer Abschrift der ‚Palatinischen‘ Korrespondenz gekommen sein – einer Abschrift einer Kopie, die der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel dem Markgrafen von Ansbach nach der ‚Anekdotisierung‘ der ‚Palatinischen‘ Briefe überlassen hat: schließlich war die Mehrzahl der Briefe an Wilhelmine Charlotte von Ansbach gerichtet.

Von wem sollte Meister das Manuskript erhalten haben, wenn nicht von Mlle. Clairon? Mit ihr stand Meister bereits seit Ende der sechziger Jahre in freundschaftlicher Verbindung. Nach ihrer Rückkehr nach Paris überläßt sie ihm zur Aufnahme in seine *Correspondance littéraire* immer wieder kleinere Gelegenheitstexte – Gedichte, Dialoge, Erzählungen –, insbesondere aber einige Kapitel ihrer autobiographischen Schrift, der *Mémoires et réflexions sur l'art dramatique*: Meister fügt sie *en feuilleton* in insgesamt

<sup>43</sup> Siehe dazu die Dissertation von Maren Isabell Schmidt-von Essen: *Mademoiselle Clairon – Verwandlungen einer Schauspielerin*, Frankfurt am Main u. a. 1994 (= Bonner Romanistische Arbeiten; 48).

<sup>44</sup> Seit 1769 regierte Karl Alexander Ansbach und Bayreuth in Personalunion.

<sup>45</sup> Siehe dazu Schmidt-von Essen [Anm. 43], 36–42.

sieben Sendungen seiner *Correspondance* der Jahre 1791 und 1792. Im Druck erscheinen sie erstmals 1798 bei F. Buisson in Paris<sup>46</sup>. Auch darüber berichtet Meister in seiner *Correspondance*<sup>47</sup>. Wiederum hatten die – inzwischen an Zahl weit geringer gewordenen – Abonnenten der *Correspondance* das Privileg exklusiver Information – diesmal über das Leben und Wirken einer berühmten Pariser Schauspielerin, zudem über einige Pikanterien des markgräflichen Hofes in Ansbach. So bilden die *Mémoires* der Clairon in gewisser Weise eine Fortsetzung *en miniature* der ‚Palatinischen‘ Korrespondenz, die Meister in Auszügen gleichfalls in der *Correspondance* präsentieren konnte – just in dem Jahr, als Mlle. Clairon nach Paris zurückkehrte. Doch was sollte die Clairon bewegen haben, eine weitere Kopie Maimieux zu geben bzw. ihm – wie auch wohl Meister – gegen ein entsprechendes Entgelt zu überlassen? Der Grund ist einfach: Es dürften ökonomische Interessen gewesen sein: seit ihrer Rückkehr nach Paris befand sich die Clairon in angespannten finanziellen Verhältnissen.<sup>48</sup>

Abgesehen von diesen Mutmaßungen: Feststeht, daß es in Wirklichkeit zwei französische Übersetzungen der *Anekdoten* gibt, die jeweils vor Drucklegung des deutschen Originaltextes ihre Leser gefunden haben. Ein Blick auf die – in der Forschung bislang unerwähnte – Meistersche Version soll daher die Skizze einer kuriosen Editions-geschichte vervollständigen. Über Inhalt und Cha-

<sup>46</sup> Zeitgleich erscheint die deutsche Übersetzung in zwei Bänden bei Orell Füssli in Zürich. Zur Editions-geschichte siehe Schmidt-von Essen [Ann. 43], 130-138.

<sup>47</sup> G I: B 1138: u 83r-85r (= XIV.1798): *Lettre à S. E. M. Féronce de Rotenkreutz* [sur la publication des *Mémoires* de Mlle. Clairon].  
<sup>48</sup> Siehe dazu Schmidt-von Essen [Ann. 43], 45-47.

rakter der « Anekdoten » sowie über den Modus der Übersetzung informiert Meister seine Abonnenten in der bereits oben erwähnten Vorbemerkung<sup>49</sup>:

[...] ces Lettres ont été écrites en allemand et à une époque à laquelle cette Langue était encore bien peu formée, ces Lettres n'ont donc rien d'agréable ni d'intéressant quant à la manière dont elles sont écrites, ce n'est que par les faits et les anecdotes qu'elles contiennent qu'elles nous ont paru vraiment précieuses. Ce sont ces faits, ces anecdotes que nous entreprenons de rassembler ici, en nous imposant la loi de n'altérer en rien la simplicité et la franchise qui caractérisent le ton de l'original. Tout ce que nous avons jugé digne d'être traduit le sera, l'on y peut compter, avec la fidélité la plus scrupuleuse, et nous aurons l'attention d'ajouter à chaque extrait la date de la Lettre où il se trouve.

In die ersten vier Folgen rückt Meister die Übersetzung der « Anekdoten » über Ludwig XIV., über seine Maitresses La Vallière, Montespan, Maintenon und über die Königin<sup>50</sup>: etliche « Anekdoten » sind – wie die Vorbemerkung ankündigt – ausgelassen, der Abschnitt über die Maintenon ist fast vollständig wiedergegeben, die Reihenfolge entspricht weitestgehend der der vorliegenden Ausgabe, auch die Datierungen stimmen mit wenigen Ausnahmen überein. Die fünfte und die sechste Folge enthält « Anekdoten » in veränderter Anordnung aus dem ersten Teil unserer Ausgabe<sup>51</sup>, jenem Teil, den man « Vermischtes » oder « Mélanges » nennen könnte und dessen Einzelabschnitte in anderen « Sektionen » unterzubringen sich Maimieux mit mehr oder minder gro-

<sup>49</sup> G I: B 1138: r 184r (= Sept. 1787).

<sup>50</sup> Das sind Auszüge aus den hier vorliegenden *Anekdoten*, S. 75 bis ca. 150.

<sup>51</sup> Ebd., S. 1-75.

ßem Erfolg bemühte<sup>52</sup>. Die Skrupel, die Maimieux hegt und die diesen zu Streichungen und Schönungen veranlassen, kennt Meister nicht: Meister schreibt für eine kleine Elite, nicht für die Öffentlichkeit und kann daher offen sein. Schließlich ist es gerade jene Offenheit in den Berichten über Paris und den Versailler Hof, die die *Correspondance littéraire* von den gedruckten und auch ungedruckten Journalen jener Zeit unterscheidet, ihren Reiz und auch ihren Wert ausmacht – für damalige und auch für heutige Leser. Infolgedessen schönt Meisters Übersetzung nicht, weder sprachlich noch inhaltlich; sie kommt dem Original sehr nahe, näher als die Maimieux' und unvergleichlich näher noch als die Wiedergabe der *Mémoires* von 1823 bzw. 1832. Wörter, die schwerlich ein Äquivalent in der französischen Sprache finden, wie bspw. jene wenig freundlichen Titulierungen der Maintenon, fügt er in Original in Klammer bei; zum Exempel<sup>53</sup>:

S'il n'avait pas eu le malheur de tomber entre les mains de deux plus méchantes femmes qu'il y eût au monde, de la Montespan et de la vieille Maintenon, (*der alten fettel*) plus méchante encore que la première, il aurait pu passer pour un des meilleurs Rois; tout ce qu'il a fait de mal ne vient que de ces deux archi-coquines et non de lui. ... Quoique j'approuve le Roi en beaucoup de choses, je ne puis l'applaudir à ce qu'il disait souvent, *qu'il était bourgeois d'aimer sa famille*. C'est ce que lui avait inspiré Madame de Montespan afin que dégouté de tous ses parents légitimes, il ne s'attachât plus qu'à ses bâtards. La vieille salope (*dite alte zott*) l'avait encore confirmé dans cette disposition pour attirer sur ses pupilles et sur ses créatures toute la faveur et toutes les graces. (Du 10 Nov<sup>bre</sup> 1716.)<sup>54</sup>

<sup>52</sup> Siehe dazu die Tabelle im Anhang der vorliegenden Ausgabe.

<sup>53</sup> Gotha I: B 1138: r 185r (= S. 79f. der vorliegenden Ausgabe).

<sup>54</sup> Zum Vergleich die *Fragments* von Maimieux, op. cit., I 59 ss: „S'il n'avait pas eu le malheur de tomber entre les mains de Madame de Mon-

Oder – um nur ein weiteres Beispiel zu nennen<sup>55</sup>:

[...] elle [sc. Mme de Montespan] avait de très-beaux cheveux blonds, de belles mains, de beaux bras, c'est ce qui manquait à la Valiere; mais cette dernière était de la propreté la plus recherchée, et l'autre un compagnon fort sale. (*ein schmutziger geselle.*)<sup>56</sup>

Französismen werden von Meister weitgehend übernommen; dadurch verliert der französische Text allerdings die dem deutschen Original eigentümliche Sprach- und Stilmischung<sup>57</sup>:

Madame de Soubise était fine, dissimulée et d'une méchanceté noire. Elle trompa notre bonne Reine d'une manière atroce, mais celle-ci s'en est bien vengée en mettant au grand jour toute sa fausseté, en la démasquant pour ainsi dire aux yeux de l'univers. Dès que le Roi eut déabusé la Reine sur le compte de sa chère amie, l'histoire de son aventure devint aussitôt publique; la pauvre Reine s'en divertissait et racontait à tout le

tespan & de Madame de Maintenon, qui étoit pire que la première, il auroit été le modèle des Rois du monde. Ce qu'il peut avoir fait de mal ne venait jamais de lui-même, mais uniquement de ces deux femmes. – Du 14 Avril 1716. [...] Quoique je sois presque en tout du sentiment du feu Roi, je n'ai jamais pu approuver néanmoins une maxime qu'il avait; il disoit qu'il étoit bourgeois d'aimer ses parents. C'est ce que la Montespan lui avoit inculqué, pour qu'il s'attachât peu à ses parents légitimes, & que les autres fussent toujours avec lui; maxime que Madame de Maintenon a toujours plus entendue, afin de réserver toute la faveur à ceux dont elle avoit l'éducation, & à ses protégés.“

<sup>55</sup> Gotha I: B 1138: r 202r (= S. 118 [13] der vorliegenden Ausgabe).

<sup>56</sup> Vgl. *Fragments*, op. cit., I 123: „[...] Elle avoit de beaux cheveux blonds, de belles mains, & sur-tout de beaux bras, ce que Madame de la Vallière n'avait pas; mais celle-ci étoit d'une grande propreté, & la Montespan étoit d'une saleté extrême. – Du 14 Avril 1719.“

<sup>57</sup> Gotha I: B 1138: r 200r (= S. 105 [9] der vorliegenden Ausgabe).

monde ce qu'elle regardait bonnement come son triomphe...  
(s.d.)<sup>58</sup>

Und selbstverständlich fehlen jene « Anekdoten » nicht, die zwar als subjektiv gelten können, doch in jedem Fall den Hof kompromittieren.<sup>59</sup>

Toutes les maîtresses du Roi ensemble n'obscurciraient pas autant sa gloire que la Vieille qu'il a épousée; c'est elle qui a causé tous les malheurs de la France, la persécution des Protestans, la cherté des bleds, l'ascendant que le Roi a laissé prendre à ses Ministres; elle a encore hâté sa mort par les chagrins que lui ont donné les querelles sur la Constitution.. Elle a fait le mariage de mon fils, elle aurait voulu mettre les bâtards sur le Trône; en un mot la ruine et la confusion de tout ne viennent que d'elle. (14 Aout 1717.)

Von einiger politischen Brisanz sind nachfolgende Bemerkungen, die die Zufälligkeit, ja Beliebigkeit von Krieg und Frieden offenbaren.<sup>60</sup>

On écrivit dans le temps que le Roi n'avait abandonné la Hollande que par générosité, et moi je sais aussi sûrement que je sais mon nom qu'il ne revint que pour revoir Madame de Mon-

<sup>58</sup> Vgl. *Fragments*, op. cit., I 96 s.: „Madame de S\*\*\* étoit fine, dissimulée & très-méchante. Elle a indignement trompé la bonne Reine, qui l'en a bien payée en mettant au jour tant de faussetés, en la démasquant devant tout le monde. Aussi-tôt que le feu Roi eût déabusé la Reine au sujet de Madame de S\*\*, cette histoire devint publique; car la Reine se plaisoit à conter à tous ceux qu'elle voyoit ce qu'elle appeloit son triomphe. — Du 4 Juillet 1717.“

<sup>59</sup> Gotha I: B 1138: r 225v (= S. 126 [19] der vorliegenden Ausgabe); die « Anekdote » findet sich nicht in den *Fragments Maimieux*.

<sup>60</sup> Gotha I: B 1138: r 227r (= S. 97 [4] der vorliegenden Ausgabe).

tespan et demeurer auprès d'elle. Je pourrais citer plusieurs autres exemples d'événemens que l'Histoire a rapportés à de grands intérêts de politique et d'ambition qui n'eurent d'autres causes que les plus sottes bagatelles du monde. On a dit que l'orgueil du Roi aspirait à la Monarchie universelle, et que c'est dans cette vue qu'il commença la guerre de Hollande; et moi je sais très-positivement que cette guerre ne fut entreprise que parceque M. de Lionne, alors Ministre d'Etat, étoit jaloux du Prince Guillaume de Furstemberg qui avait une intrigue avec sa femme dont il étoit instruit. Pour l'éloigner il engagea la querelle qui finit par nous amener la guerre. (14 Juillet 1716.)<sup>61</sup>

Die Beispiele müssen genügen. Zum Text selbst noch folgende Anmerkung: Meisters Übersetzung enthält nur Auszüge aus dem

<sup>61</sup> Vgl. *Fragments*, op. cit., I 129 s.: „Il y a tant d'exemples dans l'histoire, de grandes & belles choses qu'on attribue à la politique, à l'ambition, à tel autre motif bien relevé, & qui, dans le vrai, n'eurent que des bagatelles pour unique cause! Que n'a-t-on point débité au sujet de l'ambition du feu Roi? Ne disoit-on pas qu'il visoit à se rendre maître de toute l'Europe? Que c'étoit dans ce système de monarchie universelle qu'il faisoit la guerre à la Hollande? Eh bien! je sais très-positivement que cette guerre n'a eu d'autre première cause que la jalousie, l'animosité de M. de Lionne, alors Ministre d'Etat, contre le Prince Guillaume de Furstemberg, qui aimoit la femme de ce ministre; que celui-ci ne pouvant l'ignorer, suscita, dans la seule intention d'éloigner le Prince, les différends qui donnèrent lieu à cette guerre. — Du 25 Octobre 1720.“

„On a dit encore que le feu Roi, après avoir dirigé ses forces contre la Hollande, avoit abandonné ses avantages par générosité; pour moi, je sais aussi certainement que je sais le nom que je porte, que le Roi en est revenu tout simplement pour voir Madame de Montespan, & pour être avec elle. — Du 25 Octobre 1720.“

Maimieux vertauscht die beiden Textteile, die in der vorliegenden Ausgabe S. 97f. [4] stehen, und erreicht damit eine chronologische und logische Folge. Meister datiert übrigens auf den 14. Juli 1716, Maimieux auf den 25. Oktober 1720!

Teil, der in etwa dem ersten Drittel der vorliegenden Ausgabe entspricht. Die Überschrift über der fünften Folge – die schließlich durch eine sechste fortgesetzt wird – *Fin des anecdotes extraites de la Correspondance de Madame Charlotte Elisabeth d'Orléans* [...] <sup>62</sup> – läßt darauf schließen, daß das Manuskript, das Meister vorlag, selbst nur mehr Fragment war. Die Annahme wird bestätigt durch eine Bemerkung Meisters, die er gelegentlich seiner Anzeige der zwischenzeitlich erschienenen *Fragments* von Maimieux in der *Correspondance* macht<sup>63</sup>:

[...] nous ne pouvons pas douter que la copie tombée entre les mains de M. de Maimieux ne soit non-seulement conforme à celle qui nous avait été confiée, mais même encore plus complète. Nous avons reconnu dans sa traduction plusieurs morceaux qui se trouvaient dans notre manuscrit allemand, et que nous avons négligé de traduire parce qu'ils nous avaient paru ne contenir que des redites ou des minuties dépourvues de tout intérêt; nous en avons remarqué d'autres qui ne se trouvent point dans notre manuscrit, et qui portent cependant très-evidemment le même caractère que tout le reste. [...].

Jede allzu bemühte Spekulation über die Gründe von „Datierungs-fälschungen“<sup>64</sup>, Streichungen, Modifikationen in der Übersetzung von Maimieux findet in dieser Anmerkung Meisters ihre Grenze. Über die handschriftlichen Kopien und mehr noch über deren

<sup>62</sup> Gotha I: B 1138: r 251r (= Jan. 1788).

<sup>63</sup> Gotha II: B 1278: 142r (= Août 1788). – Der Text ist abgedruckt in der von Maurice Tourmeux besorgten Ausgabe *Correspondance littéraire, philosophique et critique par Grimm, Diderot, Raynal, Meister, etc.* [...], I-XVI, Paris 1877-1882; hier XV 260-262. Die Sendung ist bei Tourmeux auf Mai 1788 datiert. Wir zitieren nach Tourmeux, hier XV 261.

<sup>64</sup> So Helmolt [Ann. 15], S. 411.

Vorlage, die Originalbriefe, läßt sich Zuverlässiges nicht mehr in Erfahrung bringen, auch nicht durch einen minutiösen Vergleich der verschiedenen gedruckten Versionen. Über die Drucklegung der *Anekdoten* in französischer Sprache war Meister selbst über-rascht und auch einigermassen verärgert<sup>65</sup>:

Si nous avions prévu que l'on obtiendrait si facilement la permission de publier ces lettres, nous aurions beaucoup resserré sans doute l'extrait que nous avons eu l'honneur de vous en donner dans nos feuilles; [...]

Die Veröffentlichung der *Fragments* bringt Meisters « Anekdoten »-Auszüge im nachhinein um den Reiz der Exklusivität. Doch nichtsdestoweniger dürften die europäischen Fürsten, die mit einem neidvollen und einem bewundernden Auge auf die französischen Verhältnisse blickten, die frühesten Auszüge ‚Palatinischer‘ Korrespondenz mit Neugierde, Faszination, Häme, aber auch Erstaunen und Erschrecken zur Kenntnis genommen haben. Sie können Erklärung bieten für einen der Gründe der Unruhen und Umwälzungen am Vorabend der Revolution: die Schwächen der Regierenden, die Mißstände des Hofes, die Privilegien des Adels. Nicht zuletzt um der Aufklärung willen hat schon Maimieux die *Anekdoten* für Frankreich übersetzt. Meister übersetzt sie um der Aufklärung und Erklärung willen für das europäische Ausland. Er hat sofort die Neuartigkeit und Andersartigkeit der ‚Palatinischen‘ Zeugnisse über das Ancien Régime erkannt; sein Urteil über die Bedeutung der Briefe bedarf bis heute keiner Korrektur<sup>66</sup>:

Quoi qu'il en soit, le recueil de ces lettres n'est pas moins un monument fort curieux, et, quelques riches que nous soyons en

<sup>65</sup> Gotha II: B 1278: 142r (= Ed. Tourmeux XV 260).

<sup>66</sup> Gotha II: B 1278: 142v (= Ed. Tourmeux XV 262).



mémoires sur le règne de Louis XIV, ceux-ci semblent nous l'offrir sous un point de vue nouveau. L'extrême franchise avec laquelle la princesse dit tout ce qu'elle fait, tout ce qu'elle pense, fait pardonner jusqu'aux puérités dont sa crédulité n'a pas dédaigné de s'occuper. On y distingue fort aisément les faits qu'elle pouvait savoir d'original de ceux qu'elle ne rapporte que comme des traditions populaires, comme des bruits de ville ou de cour.